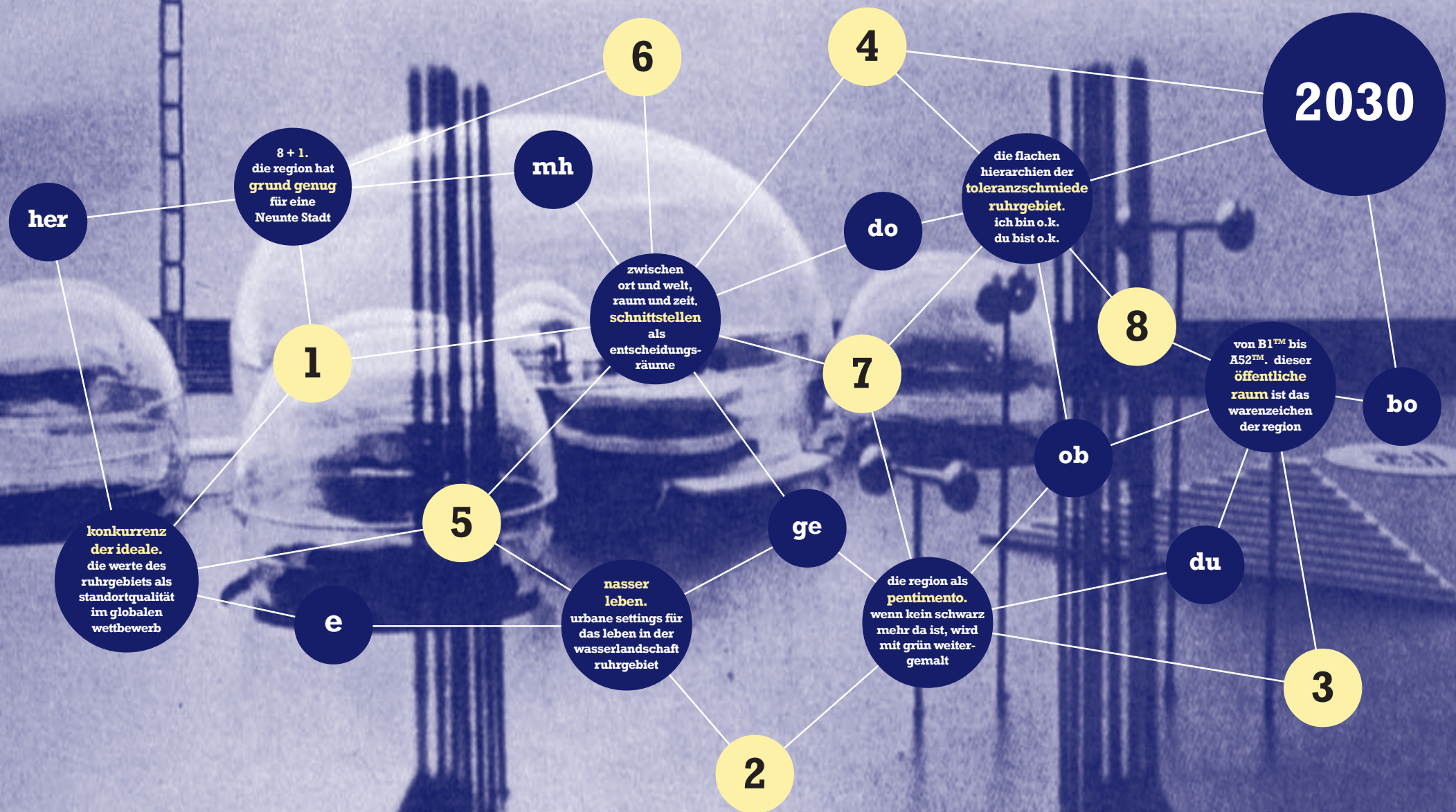


Gemeinschaftsaufgaben



DAS BLAUE VOM HIMMEL II.

Neue Möglichkeiten. Neue Aufgaben. Neue Arbeit.

Dirk Haas

1 Das raumstrukturelle Leitbild der Neunten Stadt entwerfen und umsetzen.

Die Neunte Stadt – als Denk- und Raumstruktur für das *Stadtregionale in der Städteregion Ruhr* – muß bisher weitgehend ohne eine sie begleitende *Stadtplanung* auskommen. Ein Leitbild für die Neunte Stadt läge jenseits üblicher Regionalplanungen, die gegenwärtig aus anderen Perspektiven auf die Städteregion Raumordnung zu betreiben versuchen, und könnte die im vermeintlich Labyrinthischen der Region vorhandenen Ansätze, Bausteine, Cluster und Möglichkeitsräume mit stadtregionaler Bedeutung zu einem auch räumlich faßbaren Gefüge zusammenführen, das im besten Sinne *orientiert*.

2 Die städteregionalen Experimentierfelder (*free zones*) festlegen.

Offene Siedlungsmodelle basieren auf der Erkenntnis, daß Gesellschaften einem stetem Wandel unterliegen; nicht das fertige Layout steht im Vordergrund, sondern der Entwurf von Spielregeln, die Anpassungen an künftige und jetzt unvorhersehbare Veränderungen ermöglichen. Den Kleinstädten des Umlands wird die Kraft für solche Innovationen und ergebnisoffenen Experimente häufig fehlen; auch die Ruhrstädte werden sich einzeln kaum dieser Aufgabe stellen. Um neue, mit 2030 verbundene Formate von Wohnen und Arbeiten zu erproben, bedarf es deshalb eines gemeinsamen leitbildhaften Experiments in *free zones*, in denen überholte Reglementierungen ausgeblendet werden, um neue Spielregeln anwenden zu können.

3 Die regional bedeutsamen öffentlichen Räume auf kulturell hohem Niveau gestalten.

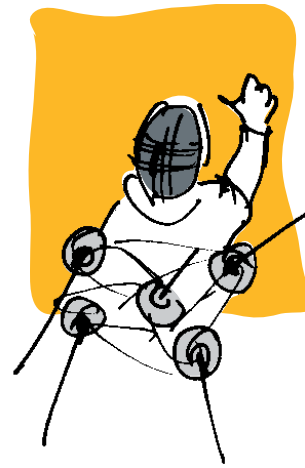
Weil es bisher kaum eine visionäre Tradition regionalen Städtebaus gibt, fehlt den Autobahnen, Grünzügen und Magnetbahntrassen weitgehend eine *entworfene* ästhetische Dimension, wie sie für die *gewöhnlichen* Stadtstraßen und Parks als Aufgabe und Gestaltungsziel unbestritten ist. Die Städteregion, vor allem das Stadtregionale der acht Städte, wird aber wie *jede Stadt* an der Inwertsetzung ihrer prominenten öffentlichen Räume gemessen.

4 Die zivilgesellschaftliche Teilhabe am Projekt der stadtregionalen Kooperation herausfordern und verstetigen.

Die Alltagswirklichkeit der Bevölkerung ist längst eine regionale, während deren Teilhabe an der Gestaltung dieses Regionalen weit weniger ausgeprägt ist. Regionale Informationssysteme, regionale Öffentlichkeiten und Partizipationsstrategien sind unerlässlich für die beabsichtigten Identifikationsprozesse, die ein *neues Ruhrgebiet*, jenseits der Beschwörungsformeln gemeinsamer schwerindustrieller Vergangenheit, *erfinden* könnten.

5 Die Grundlagen und Konzepte für regionale Standort- und Migrationspolitik erarbeiten.

Es macht auf lange Sicht wenig Sinn, zwischen der Ansiedlung neuer Unternehmen und der Zuwanderung neuer Bevölkerung große Unterschiede machen zu



wollen – zu ähnlich sind bereits heute die Anforderungen an die Standortqualitäten eines neuen Geschäfts- und die eines neuen Wohnsitzes. Mit Blick auf solche Standortentscheidungen, die *außerhalb* der Region fallen, sind die Qualitäten der Region als Ganzes entscheidend. Die Frage ist nicht „Gehe ich nach Duisburg oder nach Bochum?“; sie lautet etwa „Gehe ich mit meinem Unternehmen, meiner Familie, meinem kreativen Potential ins Ruhrgebiet oder muß ich nach Hamburg?“. Den feinen Unterschied zur Wirtschaftspolitik alter Prägung macht vor allem das Wort „mit“; Adressaten einer solchen Standortpolitik sind nicht Großunternehmen, die Anlagemöglichkeiten für überschüssiges Kapital suchen, sondern Menschen, die sich *mit* ihren Unternehmen, Familien, Ideen für oder gegen das Ruhrgebiet entscheiden: „*Meine Städteregion ist auch Deine Städteregion*“.

6 Den Wettbewerb um die besten Schulen, schönsten Quartiere und attraktivsten Dienstleistungen aufnehmen.

Gemeinschaftliches Handeln in Form von Wettbewerb ist dort besonders vorteilhaft, wo es um die Verbesserung von Qualitätsstandards geht. Eine Konkurrenz um die *besten* Bildungseinrichtungen und *schönsten* Siedlungen ist, anders als ein Wettstreit um die *meisten* Schulen oder *größten* Gewerbegebiete, für die künftigen Standortqualitäten der Region von großem Nutzen. Hier kann die Rivalität der Ruhrstädte zu einer produktiven im doppelten Sinne werden: Für die eigene Stadt und für das Niveau an Qualität in der gesamten Region.

7 Die großräumige soziale Segregation auch im regionalen Maßstab bearbeiten und regionale Chancengleichheit schaffen.

Wenn es im Norden der Region wenige reiche, im Süden wenige arme Stadtviertel gibt, so hat das sicherlich mehrere Ursachen. Einige davon sind mit den *Gestaltungsspielräumen*¹ entlang von Emscher und Rhein-Herne-Kanal zu bearbeiten. Die naturräumliche Gunst des Ruhrtals und das frühzeitige Verlagern raumgreifender Schwerindustrien nach Norden haben im Süden *exklusive Wohnlandschaften* entstehen lassen. Diese Chancen hat der Norden jetzt auch: außergewöhnliches Wohnen, neue Landschaften im Emschertal und *Wasserstädte* am Kanal schaffen gleichwertige (nicht gleichartige) Bedingungen zum Ruhrtal. Der Norden wird *reicher* und die Region als Ganzes *gleicher* werden können.

8 Die Standortqualität Kooperation herstellen und als konstitutives Merkmal dieser Region verankern.

Das Kringelwirrwarr in Lodemanns „Essen. Viehofer Platz“², das vor allem als Kompetenzenwirrwarr gelesen wird, ist Fremd- und Selbstbild zugleich. Der offensichtliche Bedarf an Orientierung, dem die Städte zur Zeit mit *Investorenleitstellen* oder *Behördenengineering* begegnen, ist weniger ein Resultat mangelnden Kooperationswillens, sondern eher Ergebnis unzureichender Vereinbarungen *über* und fehlender Erfahrungen *mit* Kooperation. Eine *Kultur* der Kooperation, die zur Standortqualität, zum Fremd- und zum Selbstbild der Region wird, setzt jedoch lange und intensive Kooperationserfahrungen voraus: *Learning by doing* ist also die pragmatischste und zugleich weitreichendste **Gemeinschaftsaufgabe 2030**.

¹ vgl. S.12 – 13

² „... Kringelwirrwarr ... Die Zuständigkeitsgrenzen von gut einem Dutzend Großstädten. Darüber die Grenzen der Regierungsbezirke Münster, Düsseldorf, Arnsberg. Dann, wiederum darübergelagert, die Grenzen der Landschaftsverbände, Rheinland und Westfalen-Lippe. Auf der nächsten Seite der kommunale Siedlungsverband Ruhr; alsdann die jeweils wieder ganz anders geregelten Zuständigkeitsgrenzen der Finanzbehörden, der Katasterämter, der Gerichte, der Bauordnungsbehörden, des Bistums, der Straßenbauverwaltungen, der Wasserverwaltung und so weiter und immer so weiter ... ein heillooses Durcheinander. Es schaut niemand mehr durch. Ein Mensch, der so lebensmüde sein wollte, ins Ruhrgebiet zu ziehen, um dort zu bauen oder ein Unternehmen zu gründen, der sähe sich einem Chaos von Kompetenzen gegenüber. ... Nirgends blüht so sehr das Kirchturmsdenken wie in den Städten, in denen die Kirchtürme zu den kleineren Gebäuden zählen.“

(Jürgen Lodemann. 1997. Essen Viehofer Platz. Göttingen: Steidl. 312 - 313.)